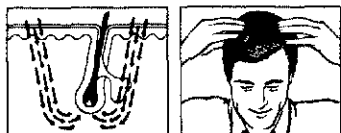


Nur was gründlich getestet ist, kann auch gründlich gegen Haarausfall wirken: **NERIL®**

Wenn Haarausfall oder Haarausfall-Symptome auftreten (z.B. akute Schuppenbildung, starke Überfettung, Haar- und Kopfhautschäden), dann ist dies durch Störung wichtiger Kopfhautfunktionen zu erklären.



Der neue Wirkstoff CCF ermöglicht eine schrittweise Reaktivierung der Kapillarfunktion: CCF löst verhärtete Talgrückstände, welche die Versorgungsbahnen der Haarschäfte abschnüren. Jetzt gelangen die NERIL-Aufbaustoffe (wie Aminosäuren- und Vitamin-Komplexe) in die Kapillaren und sorgen für Durchblutung und Ernährung der haarbildenden Kopfhautorgane. Proteine geben dem Haar Festigkeit und unterstützen die Feuchtigkeitsregulierung der Haut.

Darüber hinaus hält der antibakterielle Wirkstoff RSN-O die Oberfläche der Kopfhaut gesund und schuppenfrei.

So kann Ihr Haar durch regelmäßige Pflege mit NERIL wieder gesund und natürlich nachwachsen.

DR. DALLE

In Apotheken, Drogerien, Parfümerien, Fachabteilungen der Warenhäuser und beim Friseur.

NERIL®
Haar-Reaktiv

Medizinal-Haarwasser
Medizinal-Haarwäsche
reaktiviert
erschöpfte Haarorgane

NF 2/75

eingelegt werden muß, damit Havari-
sten in dieser Zeit ihre „Mayday“-
oder SOS-Rufe losschicken können.

Für nicht minder unentbehrlich hält Schumacher das Hubschrauberdeck, über das Verletzte hoch- oder Ärzte herabgelassen werden können („Wir haben zwar eine elektrisch beheizte Wanne für Unterkühlte an Bord, aber operieren können unsere Männer nicht auch noch“), oder die schußstarke Feuerlöschkanone: „Bei einem Schiffsbrand muß man schnell da sein und dann klotzen, sonst spielt sich da nichts mehr ab.“

Die veränderte Situation in See- und in Strandgewässern, glaubt Schumacher, gebiete auf weite Sicht ohnehin ein neues Konzept im Rettungswesen: relativ wenige Kreuzer der leistungsstarken „Essberger“-Klasse für den Einsatz auf hoher See und eine Vielzahl selbständig operierender kleinerer Fahrzeuge vom Tochterboot-Typ für die Sportschiffahrt. Keine Frage freilich, daß es noch lange Zeit auf herkömmliche Weise funktionieren muß.

Und damit künftig noch weniger Zeit verloren wird, sollen die „John T. Essberger“ und ihre Schwestern ständig auf See kreuzen; nur zum Auswechseln der Besatzung (insgesamt neun Mann) und zum Bunkern auf Fehmarn von Zeit zu Zeit anlegen.

Einsätze am Liegeplatz, wie sie etwa die „Theodor Heuss“-Besatzung erledigte, sind dann nicht mehr drin: Eines Nachts geriet im Laboer Hafen, nahe bei dem Kreuzer, eine Jacht in Flammen. Und heraus lief, um Hilfe barmend, ein gänzlich entblößtes Pärchen, das sich heimlich auf dem fremden Schiff einquartiert hatte. Retter Eberhardt mitfühlend: „So heiß hatten die sich das nun wohl doch nicht gedacht.“



Kindergarten: Gefahr vom Kollektiv?

KINDERGÄRTEN

Spiele zerstört

Ein Reformziel wurde vorzeitig erreicht — der Ausbau von Kindergärten. Doch nun warnen Pädagogen, auch linke, kollektive Erziehung hemme die Entwicklung und mache Kinder krank.

Wilhelm und Hannelore Blank aus dem niedersächsischen Groß Gusborn schickten ihren einzigen Sohn Thomas zwei Jahre lang täglich in den acht Kilometer entfernten Kindergarten, obwohl Frau Blank den ganzen Tag zu Hause ist und ihr Mann, ein Heizungsmonteur, über den „sehr teuren“ Kostenbeitrag (zuletzt 70 Mark für halbtags) klagt.

Auch die Bauernfamilien aus den umliegenden Dörfern nehmen Kosten- und Zeitaufwand in Kauf: Sie chauffieren — vor wenigen Jahren noch undenkbar — ihre drei- bis fünfjährigen Vorschulkinder allmorgendlich zum Kindergarten in die Kreisstadt, denn — so eine Bäuerin aus Breese in der Marsch: „Sie lernen da doch sehr vieles, was sie dann in der Schule gut gebrauchen können.“

Ähnlich wie diese Eltern auf dem flachen Land denken heute offenbar die meisten bundesdeutschen Mütter und Väter. Zwei von drei Kindern im Alter zwischen drei und fünf Jahren besuchten 1974 einen Kindergarten; 1928 war es nur etwa eins von zehn und auch 1970 erst jedes dritte.

Die meisten deutschen Mütter mißtrauten den als Bewahranstalten verschrienen Stätten. Die linken Antiautoritären — auf „Kinderkollektive“ versessen — machten ihren eigenen

Kinderladen auf; andere probten Vorschulziehung im eigenen Heim — nach dem Motto, ein gesundes Elternhaus ist besser als jeder Kindergarten.

Das Gedankengut der Antiautoritären („Kommunen als Gegeninstitutionen zur Familie“) brachte nicht nur eine ganze Kinderladenbewegung auf die Beine, es infiltrierte auch die Erziehungswissenschaft und verunsicherte Bürger. Kleinfamilien, hieß es bald auch bei gemäßigten Reformern, seien erziehungsunfähig, in ihnen würden Kinder nicht genug gefördert.

Über 2000 „Elternkindergruppen“, „Kinderhäuser“, „Vorschulkreise“ und „Elternselbsthilfen“ erblühten in der Bundesrepublik. Die sozialliberale Bundesregierung verkündete als Zielvorstellung für 1975: Kindergartenplätze für 40 Prozent aller Kinder —

rend“ und „psychotisierend“ wirken. Wenn erst der „gesamte gesellschaftliche Nachwuchs durch den Kindergarten hindurch muß“, warnen die Bremer Hochschuldozenten, könnten die „zerstörerischen Strukturen zu einer gesamtgesellschaftlichen Bedrohung werden“*.

Und der Tag scheint nicht mehr fern. Denn nach dem Bildungsgesamtplan sollen bis 1980 — trotz aller Sparmaßnahmen — für 70 Prozent aller Vorschulkinder sogar *Ganztagsplätze* vorhanden sein. Für Kindergärten und Vorschulziehung wird jährlich eine Milliarde Mark ausgegeben — eine gigantische Fehlinvestition, wenn die neuen und alten Kindergarten-Kritiker recht haben.

Gefährlich machen die Kindergarten-Erziehung nach Heinsohn und

Weltanschauung und Moral der Arbeiterklasse“ (Verlautbarung des DDR-Volksbildungsministeriums).

Nach einer Fabrikbesichtigung dürfen die kleinen Sozialisten — heißt es in einem Ost-Berliner Fachbuch — ihre Eindrücke nicht mit der Phantasie bearbeiten, sie selbst seien „Meister“ oder „Leiter der Fabrik“. Vielmehr sollen die Tanten im nachhinein die „Achtung“ der Knirpse gegenüber den Arbeitern „entwickeln“ — Drill statt Spiel.

In DDR-Krippen krabbelt fast die Hälfte aller Kleinkinder, in „Tagesheimen“ haben gut vier Fünftel aller Vorschulkinder einen Platz, in den Horten büffeln fast zwei Drittel aller Unterstufenschüler. Aber auch DDR-Wissenschaftler erkennen inzwischen, daß sich kollektive Kinder-Verwahrung nicht durchweg günstig auswirkt, und „auf einer unteren Ebene“, weiß Heinsohn, „laufen auch sehr viel Diskussionen“. Öffentlich schlagen sich die „enormen Probleme“ allenfalls einmal in einem Artikel der DDR-Frauenzeitschrift „Für Dich“ nieder, wenn Eltern klagen, im Hort werde „das Temperament ihrer Kinder... häufig unterdrückt“ und für „nicht reglementiertes Spiel“ bleibe „kaum Zeit“.

Ideologisch motivierte Spielzerstörung gibt es in der Bundesrepublik kaum, häufig hingegen ist hier der Spielangriff, der sich natürlich ebenfalls im sozialistischen Deutschland findet: Da „Lohnerzieherinnen“, nicht aber liebende Eltern, am Werk sind, werden freie Spiele, die den Tanten Strapazen bereiten, höchst ungern zugelassen.

Das „Kollektiv gleichaltriger Kinder“, einst Lieblingsidee der Kinderländer, ist nach heutigem Urteil Heinsohns, der freilich auch die Mängel der Familien-Erziehung herausstreicht, „keineswegs ein Fortschritt“. Vielmehr entwickle sich ein Kind dann am besten, wenn es von „mehreren Erwachsenen... informationsreiche Eindrücke erhält und zugleich — ohne selbst Opfer anderer Kinder zu sein — über ein schwächeres Kind verfügt“. Das Gegenteil sei im Kindergarten der Fall.

Zurück zur Mutter?

VERBRECHEN

Wir tun's

War das Fernsehen schuld an der Ermordung eines siebenjährigen Jungen? Das Geständnis der tatverdächtigen Freundinnen, 13 und 14, legt diesen Schluß nahe.

Am Wohnzimmerfenster lauerten die Freundinnen Iris, 13, und Elisabeth, 14, auf einen „möglichst hübschen Jungen“. Den ersten, der vorbeikam, fanden sie „zu doof“. Einen blonden Schüler sprachen sie an — Michael Grün, sieben Jahre alt, den Mädchen bis dahin unbekannt:



Kinderladen: Kampfansage an die Familie

und überschritt diese Marke bereits drei Jahre früher. Sogar jedes zweite Drei- bis Fünfjährige, dessen Mutter nicht arbeitet, wurde nach einer Repräsentativerhebung der Soziologin Helge Pross schon 1973 „für mehrere Stunden am Tag“ aushäusig betreut. „Das Mißtrauen gegen eine partielle Fremderziehung“, fand die Gießener Professorin, „läßt nach.“

Ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt kommt Wissenschaftlern — unter ihnen einstige Apostel der Kinderladenbewegung — die Erkenntnis, Kindergärten, ob linke, rechte oder liberale, seien von Übel, egal wie gut sie personell und materiell ausgestattet sind.

Kollektivverzichtung kleiner Kinder, behaupten nun der Vorschulexperte Gunnar Heinsohn und die Historikerin Barbara Knieper, beide linksliberal (Selbsteinschätzung), gefährde die Entwicklung zur „Realitätstüchtigkeit“, könne „deformierend“, „infantilisie-

Knieper drei offenbar unüberwindliche Mißstände, die auch schon die gute alte Eltern-Skepsis nährten:

- ▷ die „Gleichgültigkeit“ der „Lohnerzieher“,
- ▷ die „Kollektivstruktur“ und
- ▷ die Abtrennung der Kinder von realen und daher sinnvollen Verrichtungen.

Den Kindern wird das „Spiel zerstört“ — das Schlimmste, was ihnen angetan werden kann. Nur durch selbstbestimmtes Spielen, urteilen Experten, können sie ihr seelisches Gleichgewicht halten oder finden.

Wie Kinderspiel zerstört wird, zeigen die Autoren am DDR-Beispiel: Dort verlangen die Erzieherinnen („Tanten“) in Kindertagesheimen schon von Vierjährigen Verhalten „im Sinn der

* Gunnar Heinsohn, Barbara M. C. Knieper: „Theorie des Kindergartens und der Spielpädagogik“. Suhrkamp Verlag, Frankfurt: 220 Seiten, 8 Mark.